



— Seder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 19. Juni 1901). —

Der weiße Storch (Ciconia alba.)

Von M. Raschig. (Mit Abbildung.)

„Unser Storch ist heimgekommen.“ ertönt es schon aus Kindermund, so daß es außer Frage steht, ob unser Freund genügend bekannt ist oder nicht. Wir sehen aus diesem Grunde auch von einer Beschreibung seines Gefieders z. ab, wollen uns dafür aber seine Lebensweise, welche weniger bekannt sein dürfte, desto genauer ansehen. Der Storch frisst nun so ziemlich alles Getier, welches er bewältigen kann, als da sind: Eidechsen, Schlangen, Bienen, Mäuse, alle Wurmarten, Schnecken, Frösche, aber auch Fische, junge Hasen, sowie die Eier und Jungen unserer Vogelwelt. In wasserreichen Gegenden ist er im Sommer durch fast ganz Europa vertreten. Im Herbst versammeln sich die Störche in großen Scharen (hierbei gibt es oft große Kämpfe in den Lüften, wobei die schwächeren Vögel, welche die lange Reise voraussichtlich nicht aushalten würden, von ihren Artgenossen vertrieben, häufig sogar getötet werden), um nach dem Süden (Afrika) zu ziehen, von wo aus sie bei uns wieder im März bzw. April ihren Einzug hatten. — Bei der Landbevölkerung steht der Storch meist in großem Ansehen, auch findet man den Glauben vertreten, daß in einem Gebäude, auf welchem ein Storch nistet, das Gewitter seinen Schaden verurteilt. Vielfach sind daher auf den Dächern von Häusern, und Scheunen Wagenräder und dergleichen angebracht (zwei starke, über Kreuz genagelte Holzstäbe verrichten denselben Zweck), um dem Schütling eine gute Mißgelegenheit zu bieten. Aber auch auf Bäumen, wie Pappeln z., besonders wenn diesen die Krone fehlt, läßt sich der Storch gern häuslich nieder. Das Nest wird aus Stöcken und Reisern hergestellt, die Eier sind länglich und gelblich weiß. Gewöhnlich nimmt daselbe Paar, wenn es nicht gefört wird, viele Jahre hindurch dasselbe Nest wieder ein, wobei es in jedem Jahre eine neue Schicht auf das alte Nest baut. Hierdurch wird dasselbe infolge seines Umfangs und seiner Schwere mit der Zeit sogar zu einer Gefahr für das betreffende Gebäude. Ich selbst entkam mich eines Falles, wo durch bauliche Veränderung die Entfernung solchen Nestes geboten war, dieses eine vollständige zweispännige Fuhrer ausfüllte. — Seine Stimme besteht aus einem heiseren

Bischen, welches nur bei der größten Erregung ausgestoßen wird. Gewöhnlich drückt er seine Empfindungen durch Zusammenschlagen der Schnabelhäften aus, durch das bekannte Klappern — wobei er den Hals gegen den Rücken legt, so daß der Schnabel nach oben in die Luft gerichtet ist. — Ab und zu wird der Storch auch gezähmt in Höfen und Vergnügungslokalen gehalten, jedoch halte ich dies, sobald sich Kinder in der Nähe aufhalten, für eine gefährliche Passion. So gemüthlich Freund Adebarr nämlich in den Bilderbüchern für unsere Kleinen geschilbert wird, so ungemüthlich kann dieser in Wirklichkeit werden, sobald irgend etwas seinen Unwillen erregt. Mit starkem Bischen geht er auf seinen ver-

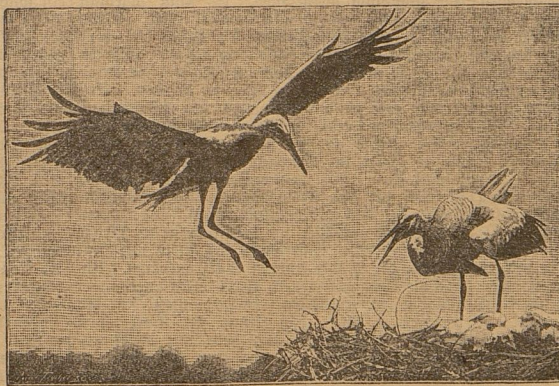
gegen sicher der Weidmann seiner, und zwar mit Recht, nicht schonen wird, weil er auch ohne Ge- weissensbisse sich manches Häslein, Rebhühnchen und andere junge Vögel z. zu Gemüte führt. Alles in allem, dürfte der Storch deshalb, wo er nur vereinzelt vorkommt, zu dulden, bei häufigerem Auftreten jedoch zu bekämpfen sein.

Aufzucht des schweren Pferdes mit einem Schlüsselwort über Ersatz für Safer.

Von F. Schirmer, Neuhaus.

Die Pferdezucht kann, wie überhaupt die ganze Tierzucht, nur rentieren, wenn sie von der Paarung an mit dem richtigen Verständnis in bezug auf Rasse und Fütterung, sowie steter Sorgfalt betrieben wird. Hierbei ist immer als Ziel im Auge zu behalten, daß man für die gegebenen Zwecke passende Pferde in möglichstster Vollkommenheit produziert. So eignet sich für manche wirtschaftliche Betriebe das Vollblut-, wieder für andere das Halbblut- und hauptsächlich für Mitteldeutschland das schwere Arbeitspferd. Die Aufzucht des schweren Pferdes macht weniger Schwierigkeit und erfordert weniger Arbeit als die des Voll- und Halbblutpferdes. Ersteres ist früher reif und stellt nicht so hohe Ansprüche an Futter und Pflege. Trotzdem darf die Pflege des Fohlens nicht etwa erst nach der Geburt erfolgen, sondern muß schon bei der tragenden Mutterstute beginnen. Die Ernährung der Mutterstuten während ihrer Trächtigkeit muß eine reichliche, aber auch nicht eine übermäßige sein. Die Erfahrung, welche bekanntlich der beste Lehmeister ist, hat gezeigt, daß die gemästeten Stuten in der Regel schwer abfohlen und kleine und matte Tiere zur Welt bringen, außerdem eine geringe Milchzeugung besitzen. Auch geben solche Fohlen größtenteils ein, Landwirte als Pferdzüchter müssen darauf sehen, daß die Geburt der Fohlen nach der Frühjahrsbestellung, etwa Mai bis Mitte Juni, eintritt, da gerade die Frühjahrsfeldarbeiten den trächtigen Stuten sehr gut bekommen. Sie fohlen leicht, und die Fohlen sind kräftiger und nicht verweichlicht. Verzärtelte Fohlen erreichen kein hohes Alter und neigen zu Krankheiten. Die Knochenbildung des jungen Tieres wird durch phosphorsaurer Kalk, den man in täglichen Gaben von 20 bis 30 g der Mutter gibt, bedeutend gefördert.

Solchen zu reichen, ist vor allem in den Wirtschaften ratsam, wo wenig kalkhaltige Futterpflanzen zur Fütterung gelangen. Wer Pferderezucht treiben will, muß aber dahin wirken, daß der Boden kalkreich wird. Bei kalkarmen Boden ist dies nicht so leicht zu erreichen. Man darf hier nur mit geringen Mengen vorgehen, jährlich können 15 bis 20 dz für den Hektar genügen.



Der weiße Storch.

meintlichen Anzeiger ganz „unverhofft“ los und sucht ihn durch Schnabelhiebe, welche für Kinder höchst gefährlich sein können, zu verletzen bzw. zu vertreiben. Schon allein durch seinen plötzlichen Angriff und sein Bischen können Kinder arg in Schreden versetzt werden, so daß es wohl am Platze wäre, solche Tiere nur in umfriedeten Gärten z. unterzubringen. Unser Bild zeigt in vorzüglicher Ausführung den Herrn Storchpapa, wie er, von seiner Ehegattin durch freundiges Klappern begrüßt, sich seinem Neste naht, jedenfalls, um seinen stets hungrigen Jungen die lang ersehnte Nahrung zu bringen. — Wie nun aus der bereits anfangs angeführten Lebensweise unseres Storches hervorgeht, ist dieser der Landwirtschaft infolgedessen nützlich, als er viele Würmer, Mäuse, Schlangen z. verzehrt, wo-

Die erste Nahrung des Fohlens nach der Geburt ist bekanntlich die Muttermilch. Deshalb soll man dafür sorgen, daß die Stute während der ganzen Gängezeit nur gesundes, frisches Futter erhält. Dies gilt sowohl vom Rauf, als auch vom Kraftfutter. Zu warnen ist vor dem Altmilch sowohl der ersten Milch (diese wirkt diätetisch), als auch nach der Rückkehr der Stute von der Arbeit. Man lasse das Fohlen nicht gierig saufen. Verabreichung von Wöhren ist ratsam. Die Wöhre ist überhaupt das beste Futter für die Pferde und sollte deshalb noch viel mehr angebaut werden. Die Stute ist ferner vor jeder Aufregung oder Überanstrengung zu bewahren, damit keine Veränderung der Milch erfolgt. Schon nach einigen Wochen zeigen größtenteils die Fohlen Verlangen nach fester Nahrung. Es ist wichtig, daß der Fütterer dem Bedürfnis sorgsam Rechnung trägt. Es ist nämlich zu verhüten, daß das Füllen hungrig über das Futter der Mutter herfällt. Hat nun das junge Tier etwas Hafer und Heu während der Abwesenheit der Mutter gefressen, dann wird es bei der Rückkehr der Stute nicht mit Gier an die Milch gehen. Denn das ist sehr schädlich und stört die Verdauung. Man lasse daher den Wäcker eine kurze Zeit bei Mutter und Kind, damit er bei letzterem zu heftiges Saufen verhindert. Am besten ist es, wenn die Krippe des Fohlenstalles derart niedrig angebracht ist, daß das Fohlen mit der Stute aus einer Krippe fressen kann, wodurch es sich gleichsam spielend an die Aufnahme fester Speisen gewöhnt. Es empfiehlt sich, täglich, auch wenn die Stute arbeitet, etwas feines aromatisches Heu und allmählich auch etwas Hafer vorzulegen. Da von allen Futtermitteln der Hafer am besten geeignet ist, die Muttermilch zu ersetzen, so ist die tägliche Haferration derart zu steigern, daß bei einem Alter von einem halben Jahre täglich etwa 3 kg Hafer verabreicht werden, welche Menge je nach Größe und Schwere des Tieres bis zum Ablauf des ersten Jahres auf 4 kg gesteigert werden kann. Leider ist dieses Jahr der Hafer knapp und schlecht. Am Schlusse werde ich einige Vorschläge betreffs Erfasses dafür machen. Auch soll das Fohlen täglich Bewegung haben. Nur dann kann es ein brauchbares, gut entwikeltes Pferd werden. Zur Fohlenaufzucht gehört unbedingt eine Weide, wo sich die Mutterstute mit ihrem Fohlen tummeln kann. Der Körper des wachsenden Fohlens bedarf, soll es sich normal und kräftig entwickeln, der Luft, des Lichtes und der Bewegung.

Die Fohlen der kaltblätigen Schläge können nach drei bis vier Monaten entwöhnt werden, und das völlige Entziehen der Muttermilch erscheint hier angezeigt. Am besten fest man bei großer Frucht mindestens zwei Füllen zusammen ab. Die fehlende Muttermilch kann man durch Kuhmilch und später durch saure Milch ersetzen. Falls man von Molkeerem Magermilch bezieht, muß diese erst sterilisiert sein; ich habe durch Verabreichung gewöhnlicher Magermilch einmal ein lungentranthes Füllen bekommen. Von höchster Bedeutung ist die Ernährung und Pflege des Fohlens im ersten Lebensjahre; denn in diesem Jahre begangene Fehler lassen sich nicht wieder gut machen. Vor allen Dingen muß das verabreichte Futter frisch und gesund sein. Neben Hafer kommen bei den kaltblättern noch Weizenschalen und Wurzelgewächse (wie Wöhren und Topinambur) in Betracht. Auch kann man als Ersatz für Hafer etwas gutes Raufutter, besonders Klee-, Sparsetten- oder Luzernheu geben. Auf leichten Böden erhält man von Bittelwidengemenge mit Zinkarnalke ein gutes, den Fohlen leicht verdauliches Futter. Nicht zu vergessen ist das Anbringen von Leisten (Pflaunenlein) in den Fohlenställen und auf der Weide. Das Salz bedingt nicht allein das direkte Bedürfnis der jungen Tiere, sondern es regt auch den Appetit an und beugt der Verstopfung vor. Man hüte sich aber, die Fohlen zu mästen. Das beste Bewegungsmitel ist hier wiederum die Weide. Das Tier lasse man im Sommer so zeitig und im Herbst so lange wie möglich auf einer Weide in der Nähe des Gehöftes. Die Tiere werden so abgehärtet und lernen die Witterungseinflüsse besser übersehen. Kalten ungünstigen Witterungseinflüsse den Weidengang nicht zu, und die Fohlen müssen den Stall aufsuchen, so ist darauf zu sehen, daß der Stall geräumig, trocken und hell ist. Die Krippen und Klauen dürfen nicht zu hoch, höchstens 1 m, angebracht sein, weil sonst die Fohlen sehr leicht Centräden erhalten. Auch

muß jetzt an die Hauptpflege der Tiere gedacht werden. In ruhiger, freundlicher Weise ist diese auszuüben, damit sich die Fohlen daran gewöhnen. Das Reiben reinigt die Haut von Schuppen, beugt infolge dessen dem Juckreize vor und hält die Poren der Haut offen.

Es müssen ebenso die Hufe der jungen Tiere öfters ausgehauen werden, damit sich ein guter, normaler Fuß bilden kann und schlechte Formen verhütet werden.

Im zweiten Jahre kann die intensivere Fütterung nachlassen und an Stelle dessen voluminöser gefüttert werden. Die geeignetste Fütterung im Sommer ist außer der Weide Grünfutter, wie Klee-, Luzerne- und Bittelwidengemenge. Bei der Winterfütterung ist neben einer kleinen Gabe Kraftfutter Wöhren oder Topinambur das geeignete Futter und etwas Heu oder gutes Stroh. Das vorherige Durchfressen des Streustrohes ist anzupfehlen.

Im dritten Jahre können die Pferde der kaltblätigen Schläge zur Arbeit angeleitet werden, was mit der größten Ruhe und Sorgfalt geschehen muß. Man darf niemals junge Pferde zum Ziehen von schweren Lasten benutzen; nur ganz leichte Arbeiten auf dem Felde dürfen sie verrichten. Das Antreten geschieht am besten durch Vorspann aus drittes zu zwei alten Pferden beim Pflügen. Doch was nützt uns die Aufzucht der kaltblätigen Pferde, wenn der Produzent keinen Absatz findet? Vor allem ist es für Pferdezüchter schwierig, gutes Fungematerial zu verkaufen. Der Staat, der in der Lage wäre, einen hohen Preis für den Zuchtwert des Tieres zu bieten, hat für unsere kaltblätigen Pferde nicht das Geld übrig, das bei Vollblutpferden angelegt wird. Die Landwirtschaftskammer in Halle bietet schon seit Jahren vergeblich darum, daß für das Gestüt Kreuz erstklassige Fungelie angekauft werden. Ueber wenige, aber gute Fungelie möchte die königlichen Landgestüte haben. Leider besuchten diese Tiere nicht so gut als Vätertiere, welche arbeiten. Es wäre wünschenswert, daß diese Pferde mehr durch Arbeit ausgenutzt, als daß sie nur vereinsamt leicht bewegt und geritten werden. Einwas Landwirtschaftsbetrieb bei den Fungelieposten würde sehr angezeigt sein.

Zum Schluß halte ich es für angezeigt, in Anbetracht der hohen Haferpreise noch einiges hinzuzufügen.

Überall in Mitteldeutschland ist die Haferernte sehr ungünstig ausgefallen. Es muß zugekauft werden, und deshalb sind die Preise hoch. Wenn auch in normalen Jahren der Hafer das beste Futter für die Pferde, besonders bei der Aufzucht, bleibt, so muß man doch in jetziger Lage daran denken, das wertvolle Futter zu ersetzen. Seit Jahren rate ich immer wieder, den Wöhrenbau, besonders auf leichten Böden, auszudehnen. In diesem Jahre erntete man pro Hektar kaum 20 dz Hafer im Durchschnitt, dagegen Wöhren 30 mal mehr, 600 dz pro Hektar. Diese Zahlen sprechen für den Wöhrenbau. Durch besondere Kultur hat man in den grünküppigen Futterwöhren eine Frucht gezüchtet, die hohe Erträge an Menge und Güte gibt. Allerdings soll man mit dem Füttern der Wöhre Anfang März aufhören. Um nun die übriggebliebenen, event. mehr angebauten Wöhren zu verwerten, trocknet man sie auf verschiedene Art. Ich kenne die Darre von Böttner in Üdingen und habe mit dieser angegangen, zunächst den Überschuss im Herbst zu trocknen. Die gebarteten Wöhrenschmelzeln werden hingschüttet und erst dann verwendet, wenn die frischen Wöhren verbraucht sind. Man läuft dann nicht Gefahr, daß die Wöhren in den Mieten erfrieren event. verkaufen.

Da die Trockenanlage auch zum Darren anderer Wurzeln und Knollen paßt, wird eine solche in größerem Umfange, die dann gegen Vergablung auch anderen zu Diensten steht, sich wohl rentieren. Auch Kartoffelschnitzel fressen die Fohlen und Pferde gern. Die Fütterung von rohen Kartoffeln ist ja immer eine gefährliche. Wo, wie im Herbst v. J., die Kartoffeln stark faulen, hat sich die Trockenanlage insofern bewährt, als die unsicheren Kartoffeln schnell weggetrocknet werden konnten. Topinambur, alle Rübenarten, wie Blätter, Bittelwid u. s. w. lassen sich ebenfalls trocknen und geben auch für Pferde ein gutes Futter. Hier ist für dieses Jahr besonders (aber auch für andere) ein Ersatz für Hafer geschaffen.

Die Melasse ist in diesem Jahre billiger denn sonst. Auch diese sollte Verwendung finden.

Ich habe mich wiederholt gegen das Mischen der Melasse mit Futtermitteln ausgesprochen. Es

ist das berechtigt, da es nicht kontrollierbar ist, wenn verdorbenes Futter verwendet wird. Es gibt aber sehr Genossenschaften und besondere Züchtervereine, denen man vertrauen kann. Versähtigt kann Torfmelasse nicht werden; am besten erscheint mir der Bezug von roher Melasse, die man mit Häcksel vermischt. Melasse ist augenblicklich das billigste Futter und — das ist die Hauptsache — sie beugt der Kollik vor!

Endlich möge man die Futterschläge jetzt noch besonders gut düngen, damit man an Klee, Luzerne und anderen Futterkräutern im Frühjahr Hafer sparen kann. Die Roggenpreise sind denen des Hafers nahe. Da aber Hafer außerdem geringwertig ist, wird vorgeschlagen, Roggen zu verfüttern. Das mag nicht unrichtig sein; nur hüte man sich, das Roggen als Schrot zu verfüttern, ratamer ist das Quellen desselben. Dabei ist aber für große Reinlichkeit der Quellschläge zu sorgen. Mais kann man nur im ganz groß geschroteten Zustande verfüttern. Sicherer erscheint das Quellen und zwar binnen 48 Stunden; auch hier müssen die Fässer öfter ausgefäkt werden. Es muß sich hier jeder seinen Verhältnissen anpassen, und wo die eben angeführten Futtermittel schwer erhältlich sind, verwende man Grünkühnschrot event. Mehl. Ich ziehe ersteres vor, da es besser geht wird. Dieses Futter ist ebenfalls verhältnismäßig billig.

Bei roher Kartoffelfütterung empfehle ich das Wässern etwa einen Tag lang. Gedämmte Kartoffeln sind auch gut; ein gutes Rauen zu veranlassen, ist großer Häckel dazu zu nehmen.

Da auf allen Tagesordnungen der landwirtschaftlichen Vereine die Frage nach dem Ersatz für Hafer bei der Mägenerte beselben zur Erörterung steht, so glaube ich jetzt darauf kurz eingehen zu müssen. Zu weiterer Auskunftserteilung, soweit sie mir möglich, erkläre ich mich gern bereit.

Kleinere Mitteilungen.

Gewöhnung der Pferde an den Zug. Vielfach sieht man, daß junge Pferde, die nicht ziehen wollen, mit ungezählten Peitschenhieben traktiert werden. Damit gewöhnt man aber dem Tiere seine Untugend nicht ab, im Gegenteil, das Pferd wird dadurch total verdorben. Es gibt aber Mittel, Pferde zum Ziehen zu bringen, und davon sei ein solches aus der Praxis hier erwähnt. Das Pferd wird mit Geschir in den Stall gestellt; an die Zugtränge, die hinten über einem Duerbaum gelegt werden, hängt man Gewichte von 25 bis 50 Pfund. Letztere werden das Tier zunächst im Zug halten; will es aber an die Krippe kommen, um zu fressen, so muß es sich ja in der Zugkraft üben. Die Gewichte werden allmählich bis zu zwei Zentner erhöht, das Pferd trappelt, aber öfter gefüttert und am Wagen leicht angetrieben. Auf diese Weise wird Erfolg erzielt, und das Pferd wird zugtauglich werden. Sollten die über dem Duerbaum hängenden Gewichte dem Pferd beim Zurücktreten hinten an die Füße schlagen, so empfiehlt sich ein Gestell, im Stallgang stehend, mit Rollen für die Zugtränge versehen und gegen Umfallen gesichert. Tritt das Pferd zurück, so schieben die Gewichte (Steine, Sandfäcke) auf dem Boden; will es an die Krippe zum Fressen vortreten, so ist es genötigt, sie in die Höhe zu ziehen. H.

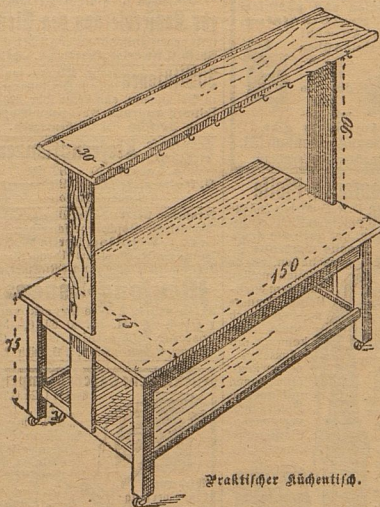
Die Verwendung von Häfen zum Ziehen darf nur möglich sein und soll auch nicht bei schlechtem Wetter stattfinden. Es ist ausgeschlossen, Milchkuhe den ganzen Tag eingespannt zu halten oder sie mit vollem Euter einzuspannen. Sechs Wochen zur Beendigung der Trächtigkeit sollen Kühe überhaupt nicht mehr zur Arbeit herangezogen werden, obgleich ihnen auch eine tägliche Bewegung gut ist.

Nicht zu frühes Abschaffen guter Zuchstauen. In manchen Gegenden ist es üblich, von den Tauen, auch wenn sie für Weiterbenutzung zur Zucht tauglich erscheinen sollten, nur wenige Wölfe zu nehmen und die Tiere dann zur Mast einzustellen. Sobald eine gute Zuchstau nach dem ersten und zweiten Wurf gezeit hat, daß sie eine genügende Zahl Ferkel bringt, und daß sie ihre guten Eigenschaften auch vererbt, so ist es ein großer Fehler, wenn man nicht darauf bedacht ist, ein solches Tier noch recht lange zur Zucht zu behalten. Werden in zu rascher Reihenfolge die Zuchstauen ausgeschieden und wieder neue eingeführt, so kommt man nicht leicht zu einem guten Ausgleich der Zucht, da man bei einem solchen schnellen Wechsel kaum Gelegenheit hat,

von einem Tier, das seine guten Eigenschaften gut vererbt, nur auch eine größere Zahl Nachkommen zu erhalten. Manchmal steht einer hinreichend langen Ausnutzung der Zuchttiere der Umstand entgegen, daß die Haltung und Pflege der Tiere ungewöhnlich ist. So wird eine Sau, die stets im Stalle gehalten wird oder vielleicht nur selten einmal ins Freie kommt, nach zwei Jahren zu schwerfällig werden für die Zucht. Auch wird man von solchen Säuen, die keine Bewegung haben, auf die Dauer keine gesunden Ferkel erzielen. Wo ingenbeine längere Haltung der Zuchttauen ermöglicht werden soll, da muß den Tieren auch Gelegenheit zu hinreichend freiem Lauf geboten werden.

Kennzeichen eines guten Legehuhnes. Viele Züchter sind der Meinung, daß nur diejenigen Hühner gute Leger sind, welche einen roten Kamm haben. Dieses Zeichen kann aber sehr trügerisch sein, denn während der Legezeit hat auch das schlechteste Legehuhn einen gestroteten Kamm, und während der Brutzeit und in den darauffolgenden ersten Wochen hat auch der beste Eierleger einen mattsfarbenen Kamm. Wer sicher die guten Leger von den schlechten unterscheiden will, muß sie täglich „fühlen“. Es ist dieses gar kein so unappetitliches Geschäft, wie mancher denken mag. Man hält das Huhn an den Flügel mit der linken Hand und laugt mit der rechten von vorn bis hinter die Rippen. Zum Ende derselben wird man zunächst den harten Magen fühlen und dann zwischen den Ober- und Unterflügeln eine weiche Stelle. Fühlt man anstatt der letzteren des Morgens einen harten runden Gegenstand, so wird man im Laufe des Tages noch ein Ei zu erwarten haben. Die Tiere gewöhnen sich an diese Behandlung sehr bald, selbst wenn sie anfangs recht wild sind. Will man ganz rationell verfahren, so legt man ein Tabellenbuch an, gibt jedem Huhn einen Namen oder einen numerierten Fußring und führt getreu Buch über die Vegetätigkeit. Man wird dann bald herausfinden, welche Hennen ihr Futter bezahlen, und welche in den Kochtopf wandern müssen.

Praktischer Küchentisch. In den südlichen Staaten von Nordamerika, namentlich in Florida, habe ich häufig den in beifolgender Abbildung



Praktischer Küchentisch.

veranschaulichten praktischen Küchentisch angetroffen. In den meisten Fällen hat der Tisch eine Länge von 1 1/2 m und eine Breite und Höhe von je 75 cm; die Platte war der leichteren Reinigung wegen stets mit Zink überzogen. In der Mitte über dem Tisch befindet sich, in einer noch eben erreichbaren Höhe und getragen von zwei Säulen an den Schmalseiten des Tisches, ein etwa 30 cm breites Brett mit erhöhtem Rande, das zur Aufnahme von Badegeschirr, Schüsseln usw. bestimmt und an der Längsseite mit einer Anzahl von Haken versehen ist, die zum Aufhängen von Löffeln und anderem Küchengerät dienen. Ungefähr 30 cm über dem Boden hat der Tisch einen unteren Teil (Platte), der ebenfalls mit einem Rand versehen ist, um das Herabfallen von andern, für Küchenzwecke benötigten Gegenständen zu ver-

hindern. Der Tisch steht auf Rollen und kann bequem hin und her bewegt werden. Somit ermöglicht es dieser Tisch, unmittelbar in die Nähe des Herdes geschoben zu werden, während der Bereitung der Speisen gleichzeitig zu kochen und zu arbeiten, ohne daß viel Raum zum Tisch zum Kochherd und umgekehrt nötig ist. Nachdem die Arbeit in der Küche erledigt ist, wird die Zinkplatte gründlich und ohne viele Mühe gereinigt, man hat nicht nötig, etwaige Speisereste aus den Spalten des Tisches zu entfernen oder gar Tischdecken zu reinigen.

Koch drei Reisgerichte. Gessügelreis mit Parmesankäse. Man kocht ein altes, sauber vorbereitetes Huhn in Wasser mit Salz und wenig Wurzelwerk und Abschäumen langsam weich. Die entfettete, durchgeseifte Brühe wird mit einer hellen Mehlschwitze und etwas Weißwein verköcht, mit Eigelben legiert und mit Zitronensaft abgeschärft. Dann dünstet man zwei Vierteln voll Reis, den man mit drei Tassen Wasser oder Brühe und etwas Butter auskocht und auf der Seite des Herds so weit gar dünstet, daß er körnig bleibt. Nun streicht man eine Oberfläch mit frischer Butter aus und drückt den gedünsteten Reis so hinein, daß in der Mitte eine Höhlung bleibt. In diese legt man einige Stücke des gekochten, zerlegten und von seiner Haut befreiten Hühners, bedeckt sie mit Reis und stürzt das Ganze, nachdem man die Masse gut eingedrückt hat, auf eine Schüssel. Darüber gibt man einen Dösel voll von der did eingedünsten Sauce und streut geriebenen Parmesankäse darüber. — Serbisches Fleisch. Eine feingehackte Zwiebel schmilzt man in einer Kasserolle leicht an, gibt etwas Paprika dazu und kocht mit einem Dösel Wasser aus. Inzwischen schneidet man von einem ausgebeinten Kalbsfuß gleichmäßig große Stücke, gibt diese in die Kasserolle und läßt sie so lange dämpfen, bis sich das Fett absetzt. Dann staubt man etwas Mehl darüber, gibt das nötige Salz, sowie einige Dösel lauren Rahm dazu und, wenn nötig, etwas helle Fleischbrühe und läßt das Ganze so lange kochen, bis das Fleisch weich ist. Unterdessen hat man eine nicht zu große Portion Reis besonders aufgeschwemmt und weich gedünstet; dieser wird nun unter das Fleisch gemengt, wobei man das Ganze nicht durch allzuviel Reis zu trocken werden lassen darf. Beim Anrichten gibt man auf jede Portion etwas geriebenen Parmesankäse. — Fleisch mit Käse. Von einer Kalbsbrust oder den Abfällen einer Kalbskeule schneidet man gleichgroße Stücke und läßt in einer Kasserolle in heißem Fett etwas feingehackte Zwiebeln anschwitzen. Sobald die Zwiebeln leicht gelblich ist, gibt man das Kalbsfleisch hinzu, gießt etwas Fleischbrühe oder Wasser auf und läßt es dämpfen. Wenn das Fleisch ziemlich weich ist, gibt man Salz und etwas weißen Pfeffer hinzu, auch etwas rohen Reis, aber ja nicht zu viel, weil der Reis beim Dünsten sehr aufquillt und es infolgedessen leicht geschehen könnte, daß schließlich mehr Reis vorhanden ist als Fleisch. Hierauf füllt man mit Suppe auf und läßt das Ganze so lange dünsten, bis der Reis weich ist. Über die Speise streut man schließlich geriebenen Parmesankäse. A. M. B.

schwefeltes Faß zurückzufüllen. Die spanische Erde, von welcher 150 g genügen, ist mit leichtem Wein zu einem dünnen Brei zu verrühren und unter stetigem Umschlagen des Weines im Faße beizugeben, so wird sich der Scheim setzen und die Farbe heller werden. Nach vierzehn Tagen oder drei Wochen wird sich die Trübung gelöst haben, und es ist der Trub vom Wein zu trennen, wobei das Faß wieder mit Schwefel eingebracht werden muß. Dabei ist nun dem Wein auf jedes Liter 2 g Weinsäure und ein Schenkgläschen voll Cognat zuzusetzen, damit er kräftiger werde und sich besser halte.

Frage 39. Mein Kanarienvogel, ca. sieben Jahre alt, ist krank. Er holet den ganzen Tag auf einer Stelle, atmet kurz und heftig und kräut das Gefieder. Der Leib scheint geschwollen, Futter nimmt er von Zeit zu Zeit zu sich, badet aber nicht mehr. Was heißt dem Tierchen, und wie ist ihm zu helfen? A. in B.

Antwort: Wenn Ihr Kanarienvogel bereits sieben Jahre alt ist, wird wohl schwerlich noch Heilung zu erzielen sein, schon aus dem Grunde, weil diese Vögel gewöhnlich nur sieben bis zehn Jahre lebensfähig sind. Vielleicht hat das Tierchen in der Jugendzeit auch nicht die gehörige Pflege gehabt, wie es sich u. a. auch durch Verkältungen das Leben zugeogen haben kann. Ferner kann Verstopfung vorliegen, wie auch verdorbene, dumpfige Futter die Ursache der Erkrankung sein kann. Da Sie überdies Ihre Fütterungsweise, was doch sehr mißbräuchlich gar nicht erwähnen, läßt sich ein genaues Urteil überhaupt nicht abgeben. Geben Sie dem Vogel verdruckweise, falls Verstopfung vorliegt, täglich ein erbsengroßes Stückchen Honig ins Trinkwasser, auch verabfolgen Sie ihm häufiger ein Stüchchen Öl von Birne. Außerdem ist der Patient an einem warmen Orte unterzubringen. Maschig.

Frage 40. Ein einjähriges Huhn hat bereits acht Eier gelegt. Seit 14 Tagen hat es ein Ei bei sich und legt es nicht. Was ist zu machen? W. U. in K.

Antwort: In solchen Fällen führen Einspritzungen von Baumöl mit einer elastischen Spritze und Anwendung von warmen Wasserdämpfen in der Regel zum Ziel, namentlich, wenn das Ei die richtige Lage hat und nur seiner abnormen Gestalt oder Größe wegen nicht aus Tageslicht gebracht werden kann. Liegt das Ei quer, so versuchen Sie, das selbe behutend zu wenden. Hilft alles nicht, so müssen Sie das Ei vorsichtig anbohren, den Inhalt auslaufen lassen und die Eierchale im Eimer desbunten zerbrechen. Zieske.

Frage 41. Mein Johannisbeerwein, in einer Steinruke abgesehen, ist vorzüglich; der in der Tonne jedoch schlecht. Die Zusammensetzung war die gleiche, dem in der Tonne hatte ich jedoch zur Beförderung der Gärung etwas gedrückte Rosinen beigegeben. Der Wein hat trotzdem schlecht gegoren, nun ist er trübe, hat die Farbe verloren und schmeckt bitterlich, jedoch nicht sauer. Ist dabei noch was zu machen? S. J. in A.

Antwort: Kleinere Mengen Most gären immer schneller durch als größere, und wenn die Gärung im Faß nicht so vorwärts ging wie in dem Steinring, so kann es daher kommen, daß die Wärme fehlte oder das Faß nicht ganz klar war. Ich nehme an, der Wein liegt noch auf der ersten Hefe, da hat sich jetzt eine Nachgärung eingestellt, welche den Wein unruhig macht und die Hefe aufsteht, daher die Trübung. Hefe bindet, wenn sie in Perfektion übergeht, viel Zuckstoffe, ebenso die Rosinenschalen, daher die Entfärbung. Das Bittere ist Gärungsmaße. Der Wein ist auf jeden Fall aus dem Faß zu entleeren und durch eine doppelte Serbiette zu filtern. Das Faß wird mit heißem Sodawasser gesüßigt und nach dem Entleeren mit 10 g Schwefelzinn auf 50 l Faßraum eingebrannt und der Wein wieder eingefüllt. Dann füllt auf jeden Liter Wein 20 g Zucker zuzusetzen und ein wärmergroßes Stück frischer Preßhefe, welche mit etwas Wein verrührt wurde, in das Faß zu gießen, um eine neue Gärung einzuleiten. Die Farbe wird am besten durch Zufuß einer Flasche Rotwein ergänzt. Schlegel.

Frage an den Leserkreis.

Das Faulen der Kartoffeln soll da mehr beobachtet werden, wo Kali als Dünger benutzt wurde. Dagegen sanken in den Wirtschaften die Knollen weniger, wo Kalifäule nicht angewendet wurden. Sind ähnliche Beobachtungen gemacht worden? Antworten sind zu richten an Mittergutsbesitzer Schirmer-Reuhaus, Post Paupfisch, Kreis Delitzsch, Provinz Sachsen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für die Leser nur Zweck, wenn dieselbe beruflich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Wg. in Briefmarken beigelegt sind. Dafür findet dann aber auch jede Frage direkte Erledigung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden ausdauern hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.

Frage 38. 20 l Brombeersaft, mit Wasser und Zucker vermischt, haben richtig gegoren. Nachdem das Faß ein Viertelfaß unberührt gelagert hat, kam der Wein auf Flaschen, wobei sich herausstellte, daß der Wein trübe und did geworden ist. Wie läßt der Wein sich klären? Fr. in W.

Antwort: Der Brombeersaft war doch wohl nicht so richtig abgesehen, wie Sie glauben, ein Teil des Zuckers hat sich, anstatt zu Alkohol, in Schleim umgesetzt, dann kam die Nahrungsaufnahme dazu, und so wurde das Ganze zur Trübe. In der Gärung schon sehr unrein, so ist es nicht der Mühe wert, weiteres damit anzustellen; ist er aber etwas geübt und süß, so könnte Schönung mit spanischer Erde (Yesso gris) noch von Wirkung sein. Zu diesem Zweck ist der Wein aus der Flasche in ein entsprechendes großes, stark ge-

